



Blutige Operation Cottbus



Cottbus ist eine typische Kleinstadt im Osten Deutschlands, in der heute etwa 100.000 Menschen leben. Besonders auffällig ist sie nicht, nur ihr Name klingt für das slawische Ohr wie ein Schuss, bedrohlich und beängstigend. Diesen Namen trug eine Operation der SS und Wehrmacht, die im Mai/Juni 1943 im deutsch besetzten Belarus durchgeführt wurde. Die Aktion richtete sich ursprünglich gegen die sowjetischen Partisanen, kostete aber auch Tausende Zivilisten das Leben. Das deutsche Kommando plante, die Operation innerhalb von 10 Tagen durchzuführen, doch das Morden dauerte fast anderthalb Monate - die bis an die Zähne bewaffneten SS-Schergen erschossen, metzelten und verbrannten bei lebendigem Leib Frauen, Kinder und Alte, deren einzige Schuld war, dass ihre Dörfer in der Partisanenzone Borissow-Begoml lagen.

„Äußerste Härte ist geboten“

Noch vor Beginn der Besatzung planten die Deutschen, drei Viertel der Bevölkerung der BSSR zu vernichten und „umzusiedeln“. Die verbliebenen 25 Prozent sollten „germanisiert“, mit anderen Worten versklavt werden. Wie bekannt wurde jedem Offizier des Dritten Reiches versprochen, dass er nach dem Sieg an der Ostfront ein Stück Land in Belarus, Russland oder der Ukraine in Besitz nehmen darf. Niemand wusste, welches Schicksal die auf diese Weise „germanisierte“ belarussische Bevölkerung erwartete. Wer zu Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht wurde, erinnerte sich später an sehr harte Arbeit von früh bis spät, karges Essen, fehlende medizinische Versorgung, unbarmherzige Strafen. Schon in den ersten Monaten der Besatzung wurde vielen Belarussen klar, was die Vertreter der „großen“ Nation mit ihnen vorhatten.



„Im Juli 1941 haben die Bataillone des Polizei-Regiments Mitte im Zuge einer Strafaktion im Belowescher Urwald 34 Dörfer niedergebrannt, nur um neue Jagdgebiete für Hermann Göring zu schaffen, der oft und gern mit einem Jagdgewehr im Wald unterwegs war“, erzählt Wjatscheslaw Selemenew, leitender Forscher der Publikationsabteilung des Nationalarchivs der Republik Belarus. „Das geschah gleich zu Beginn des Krieges, als es noch nicht den leisesten Hinweis auf irgendeine Partisanenbewegung gab. Sie entstand allmählich und wurde von den Parteimitgliedern im Hinterland organisiert und getragen. Die ersten Volksrächer waren die aus der Einkesselung entkommenen oder aus der Gefangenschaft geflohenen Rotarmisten und einfache Zivilisten. Die Zahl der „Waldsoldaten“ und ihrer Einheiten nahm Anfang 1942 bedeutend zu; es entstanden ausgedehnte Partisanengebiete mit eigener Selbstverwaltung und sogar mit Flugplätzen. Um die Partisanen zu bekämpfen, mussten die Faschisten enorme Kräfte aufbringen. Im besetzten Belarus führten die Nazis mehr als 170 große Partisanenbekämpfungsaktionen durch. Im November 1942 wurde sogar die „Kampfanweisung für die Bandenbekämpfung im Osten“ herausgegeben. Wjatscheslaw Selemenew zitiert eine Passage aus der Anweisung: „Bei der Behandlung der Banditen und ihrer freiwilligen Helfer ist äußerste Härte geboten. Sentimentale Rücksichten sind in dieser entscheidenden Frage unverantwortlich... Jeder Führer einer Abteilung ist dafür verantwortlich, dass gefangene Banditen und Zivilisten, die beim aktiven Kampf angetroffen werden (auch Frauen), erschossen oder besser erhängt werden.“ Solche Dokumente, in denen sentimentale Rücksichten und Menschlichkeit für das verantwortungslose Vorgehen gehalten wurden, gaben den Sadisten freie Hand, rechtfertigten ihre Gräueltaten und öffneten neuen Grausamkeiten Tür und Tor.

Im Frühjahr 1943 lenkten die belarussischen Partisanen die deutsche Wehrmacht von den Kampfhandlungen an der Ostfront ab, weil sie ihnen im rückwärtigen Heeresgebiet erheblichen Schaden zufügten. Hier ist die Chronologie der militärischen Ereignisse: Im April 1943 wurde auf Hitlers Befehl die Operation Zitadelle geplant, um die sowjetischen Truppen

einzukesseln, die den Kursker Bogen verteidigten. Mit einem Zangenangriff wollte die Wehrmacht die Rote Armee von Süden (Belgorod) und Norden (Orjol) angreifen und zerschlagen. Das Oberkommando der UdSSR wusste über die Pläne des Feindes Bescheid und bereitete seinerseits eine starke Gegenoffensive vor. Die Kampfhandlungen um Kursk im Sommer 1943 sind in die Lehrbücher als Schlacht bei Kursk eingegangen, die als die größte Panzerschlacht der Geschichte gilt.



„Auf dem belarussischen Territorium waren es vor allem die Partisanen in den Gebieten Minsk und Witebsk, die am Vorabend des Sommerfeldzuges von 1943 den Nazis besonders viel Kopfschmerzen bereiteten. Die Waldsoldaten taten alles Mögliche, um die Vorbereitungen der deutschen Offensive zu vereiteln: Sie sprengten Brücken und Eisenbahnlinien, störten die Fernspreverbindungen“, sagt Wjatscheslaw Selemenew. „Die Partisanenzone Borissow-Begoml wurde Ende 1942 geschaffen. Mit ihr wurden mehrere wichtige Verbindungswege der Deutschen zerstört: Witebsk - Borissow, Witebsk - Polozk, Borissow - Dokschiy - Parafjanowo. Die Partisanenzone verfügte in Begoml über einen eigenen Flugplatz. Um den Volksrächern einen schweren Schlag zu versetzen, wurde ab Frühjahr 1943 unter strengster Geheimhaltung die Operation Cottbus vorbereitet. Mit der Planung und Durchführung der Operation wurde der zum Bevollmächtigten des Reichsführers SS für die Bandenbekämpfung ernannte Höhere SS- und Polizeiführer Russland-Mitte Erich von dem Bach-Zelewski betraut. Ihm waren direkt unterstellt: der Kommandeur der Ordnungspolizei, SS-Brigadeführer Eberhard Herf und der Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Weißruthenien, SS-Obersturmbannführer Eduard Strauch. „Vor Ort“ übernahm die Planung der SS- und Polizeiführer für den Generalbezirk Weißruthenien Curt von Gottberg.

Für die geplante Operation wurden auf deutscher Seite unter anderem folgende Verbände aufgeboten: sieben Wehrmachtbataillone, Teile der Militärkommandantur, Artillerie, Panzer und 30 Flugzeuge. Der Kampfgruppe von Gottberg gehörten auch das SS-Sonderbataillon Dirlewanger an, das 1. Russische Nationale Regiment SS von Gil-Rodionow, die Kosakenabteilung 600, das Ostbataillon 633 und Propagandaeinheiten.

„Die deutschen Truppen waren in vier Gruppen mit jeweils eigenen Kampfaufgaben unterteilt“, erzählt Wjatscheslaw Selemenew. „Die Einsatzgruppen wurden in zwei Staffeln eingeteilt. Die erste bewegte sich in einer Reihe und musste, sobald sie die Partisaneneinheiten aufspürte, sofort alles gegen sie einsetzen - Panzer, Artillerie und Flugzeuge. Die zweite Staffel bestand aus mobilen Verfolgungsgruppen, die mit der eigentlichen Säuberung des Gebiets beschäftigt waren und die Partisanen daran hinderten, sich aus der Einkesselung auszubrechen. Es war geplant, dass die Deutschen die Borissow-Begoml-Zone einkreisen, in mehrere kleine Kessel aufteilen und diese vernichten sollten. Das Hauptziel bestand darin, die Volksrächer in die Sümpfe zu treiben, aus denen sie nicht mehr entkommen konnten.



„Im Plan der Operation Cottbus hatten die Deutschen alles vorgesehen: von den Aktionen einzelner Militäreinheiten, ihrer Versorgung bis hin zum besonderen Austausch von Parolen und der medizinischen Versorgung auf dem Schlachtfeld“, schildert Selemenew die Ereignisse. „Besonders hervorgehoben wurde jedoch die Aufgabe, die wirtschaftliche Basis der Partisanenbewegung zu zerstören, die Partisanen umzubringen, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Vieh zu beschlagnahmen und die Dorfbewohner zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu verschleppen. Diese Befehle sollte man dort ausführen, wo sich angeblich die Partisanen als Bauern verkleidet hatten, aber auch in den Sumpfgebieten und dort, wo die Landwirtschaft bedeutungslos war.“ Mit anderen Worten hing das Schicksal der Zivilisten nicht von ihrer Schuld vor den Nazis ab, sondern von dem Ort, an dem sie lebten. Wjatscheslaw Selemenew zitiert aus den „Richtlinien für die Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte im Unternehmen Cottbus (einschl. Arbeitskräfte fürs Reich)“: „Im Rayon Begoml, den die deutsche Verwaltung hatte verlassen müssen, waren 60-70% aller tauglichen männlichen Kräfte von 15-45 Jahren sowie alle Jugendlichen, Ledigen, Alleinstehende und kinderlose weibliche Personen ohne Rücksicht auf Familien zu erfassen. Dort, wo die Siedlungen zerstört werden, sind Menschen, Vieh und Vorräte im Voraus zu beschlagnahmen“.

Die Operation Cottbus begann am 15. Mai 1943.

„Den Befehl zum Beginn der Operation gab der SS- und Polizeiführer, Generalmajor Curt von Gottberg“, fährt Selemenew fort. „Das SS-Sonderbataillon Dirlewanger ging bereits in den ersten Tagen mit besonders großer Brutalität gegen die Zivilbevölkerung vor. Das war nicht verwunderlich: Zwei Rekrutenkompanien der SS-Sondereinheit Dirlewanger bestanden aus amnestierten deutschen Wilderern, zwei weitere - aus ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen, die zu den Nazis übergelaufen waren, und aus den belorussischen Polizisten...“



Oskar Dirlwanger war selbst nicht besser als seine Untergebenen. Er hatte eine kriminelle Vergangenheit - vor dem Krieg wurde er wegen Finanzbetrug und Veruntreuung vor Gericht gestellt. Auch wurde er der Pädophilie bezichtigt, was ihn für eine gewisse Zeit seinen militärischen Rang kostete. Aber während des Krieges brauchte das Dritte Reich gerade solche „Helden“. Im Archiv werden Dokumente aufbewahrt, die von einer bestialischen Grausamkeit des SS-Sonderbataillons Dirlwanger in Belarus zeugen. Alle Fakten wurden von den sowjetischen Ermittlern nach der Befreiung von Belarus sorgfältig aufgezeichnet.

So brannten die SS-Einheiten am 24. Mai 1943 im Dorf Litwitschi 50 Häuser nieder und erschossen 49 Familien (217 Einwohner des Dorfes). Die Faschisten führten aus dem Dorf 30 Pferde, 37 Kühe, sämtliches Kleinvieh, Getreide, landwirtschaftliche Geräte und Kleidung aus. 10 Personen wurden zur Arbeit nach Deutschland verschleppt. Am 26. Mai 1943 brachen die SS-Männer in das Dorf Amnischewo ein, wo sie 33 Häuser mit allen Nebengebäuden niederbrannten, 13 Zivilisten erschossen und 15 weitere nach Deutschland verschleppten. Außerdem nahmen sie den Bauern 10 Pferde und 8 Kühe weg. Am selben Tag wurde das Dorf Sloboda zerstört, wo 102 Menschen aus 32 Familien erschossen wurden. Die 18-jährige Gilena Lobkowskaja wurde lebendig ins Feuer geworfen. Nur zwei Menschen aus diesem Dorf wurden als tauglich für den Arbeitseinsatz in Deutschland anerkannt. Die Deutschen nahmen sämtliches Groß- und Kleinvieh, Getreide und sogar Schuhe mit. Die zivile Bevölkerung wurde bei Minenräumung von Straßen und Sperren eingesetzt. Das Russische Staatliche Militärarchiv hat dafür eine Bestätigung, eine Weisung von Dirlwanger. Im Dokument, das auf den 25. Mai 1943 datiert ist, heißt es: „Straßensperren und künstliche Hindernisse sind fast stets vermint. Bisher bei deren Beseitigung 1 Toter, 4 Verletzte. Daher grundsätzlich: Sperren nie selbst beseitigen, sondern stets durch Eingeborene beseitigen lassen. Erspartes Blut rechtfertigt Zeitverlust.“

Wie viele friedliche Belarussen bei solchen Minenräumungen ums Leben kamen, ist bis heute nicht genau bekannt. Nach dem Krieg versuchten die gefangenen Soldaten Hitlers, auf jede erdenkliche Weise diese "Kampfverluste" herunterzuspielen, wobei sie behaupteten, dass die Bauern selbst auf die Minen gehen wollten.



F. Schulze, ein Soldat der Oberfeldkommandantur 392, der an der Operation Cottbus teilnahm, behauptete bei der Vernehmung zunächst, er habe nur zwei Gruppen von 10 Personen zur Minenräumung geschickt und habe sie einfach „überredet“. Unter dem Druck der Beweislage gab Schulze dann jedoch zu, dass das eine weit verbreitete Praxis war. Hier ein Auszug aus dem Protokoll seiner Vernehmung vom 15. September 1945: "In einer Siedlung haben wir das Haus einer Frau niedergebrannt, weil sie sich weigerte, Straßen zu entminen... In anderen Siedlungen wurde den Verweigerern das Vieh gewaltsam abgenommen, einmal wurde einer Mutter ihr 12-jähriges Kind weggenommen; sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.“

Mittelalterliches Grauen

Das Nationalarchiv der Republik Belarus beherbergt die „Akte über die Verbrechen der deutschen Invasoren in den Dörfern der Kreise Begoml, Borissow, Pleschtschenizy und Cholopenitschi während der Operation Cottbus.“

Das Dokument wurde unmittelbar nach den Verbrechen angefertigt und vom Kommandeur der Partisanenbrigade „Onkel Kolja“ Pjotr Lopatin, seinen Kämpfern und Kolchosbauern unterzeichnet: „Vom 20. Mai bis 20. Juni 1943 haben im Gebiet Minsk sogenannte Sonderbataillone eine Strafoperation gegen die Partisanen durchgeführt. Der Zweck dieser Operation war es, wie die Einwohner selbst und sogar die Teilnehmer dieser Operation bezeugen und wie aus den Aktivitäten der Sonderbataillone ersichtlich wird, die unschuldige Zivilbevölkerung auszurotten, junge Menschen nach Deutschland zu verschleppen und Bauern auszurauben.“

In der Akte werden nicht nur Erschießungen und Plünderungen angeführt, sondern auch ziemlich gruselige Details dieser Handlungen. So wird zum Beispiel in einem Bericht beschrieben, wie die Bewohner der Dörfer Bolschoi Pustomstisch, Maly Pustomstisch und Ikany auf Befehl des deutschen Kommandos angeblich zu einer Versammlung gerufen wurden. Draußen spielte ein Grammophon. Die Soldaten zwangen einen Mann, dazu noch Ziehharmonika zu spielen. Eine kleine Gruppe von SS-Leuten (15 bis 20 Mann) durchsuchte die Häuser und tötete alle, die dem Befehl nicht folgten. Als sich die meisten Dorfbewohner am zentralen Ort versammelten, wurden sie mit Maschinenpistolen und MGs erschossen. Zuerst wurden einige Bewohner an den Rand einer Grube geführt. Ihnen wurde befohlen sich hinzulegen. Dann wurden sie erschossen. Die nächsten Opfer mussten sich auf die Toten legen. Dann wurden auch sie erschossen. Die Mörder trugen Gummihandschuhe, um sich nicht mit Blut zu beschmieren. Später wurden nur in einer Grube 460 Leichen von ermordeten Zivilisten gefunden.



..Im Dorf Ikany wurde die Lehrerin Jadwiga Kowsan von ihrem Kind getrennt und gewaltsam auf den Rücksitz eines Autos geworfen. Als sich das Auto in Bewegung setzte, sprang die verzweifelte Mutter heraus und griff die Henker an. Die Frau wurde getötet.

...In Skuplino brannten die Deutschen 53 Häuser nieder, massakrierten und verbrannten 58 Einwohner, darunter 90-jährige alte Männer und Säuglinge. Kleine Kinder wurden durch Fenster in brennende Häuser geworfen – auf diese Weise starb die 4-jährige Renja Ussonskaja... Die Faschisten suchten wie Spürhunde überall nach Eigentum, und was sie nicht mitnehmen konnten, verbrannten sie auf den Scheiterhaufen.

...Im Dorf Swinjatka, Borissow, erschossen die Deutschen die Kolchosbäuerin Darja Buzko, nur weil sie die Mörder gebeten hatte, ihre Kinder am Leben zu lassen. „Diese wilden Bestien schlugen den Kopf eines Neugeborenen mit dem Gewehrkolben ein“, lesen wir die Zeugenaussagen.

...Im Dorf Rudnja versammelten die deutschen Soldaten alle jungen Frauen an einem zentralen Ort und befahlen ihnen, sich in der Banja zu waschen und saubere Kleider anzuziehen. Ihnen wurde gesagt, sie würden nach Deutschland gehen... In Wirklichkeit wurden sie alle vergewaltigt und nachher erschossen.

....Nicht weit vom Dorf Usochi wurden mehrere Holzkarren angehalten – darin saßen 46 Familien aus dem Dorf Ganzewitschi. Die Bauern hatten einen gültigen Passierschein. Sie wollten in ihr Dorf zurück. Ein älterer Mann reichte den deutschen Soldaten seinen Passierschein. Sie nahmen den Ausweis, zerrissen ihn und trieben die Männer aus den Wagen in drei Scheunen, die sie einige Stunden später mit Stroh umlegten und anzündeten. Die Soldaten und Offiziere standen an den riesigen Feuerflammen und sahen ruhig zu, wie die Menschen unter schrecklichen Qualen starben. Als die Frauen aus den brennenden Scheunen herausrannten, wurden sie von den Deutschen kaltblütig erschossen.



...Am Rande eines Waldes wurden die Bewohner von Usochi festgenommen. Die Bäuerin Paljuta Tschubotar hatte eine Ikone in der Hand, und sie bat die Deutschen darum, Frauen und Kinder nicht anzufassen. Der Henker nahm ihr erst die Ikone ab und erschoss sie dann.

...Die Deutschen verwüsteten das Dorf Nowoje Selo im Kreis Borisow, töteten 23 Frauen und 11 Männer. Betrunkene Soldaten zogen durch das Dorf und schlugen Kinder und Jugendliche mit Gewehren. Frauen wurden vergewaltigt und dann mit MGs erschossen. Einige Opfer wurden wahnsinnig.

...Im Dorf Kraewitschi bei Borissow wurden 75 Häuser und der Weiler Wolotowo niedergebrannt. Betrunkene Soldaten zogen durch das Dorf und warfen Granaten durch die Fenster ein, zwangen alte Menschen in die Knie und schossen auf sie mit Brand- und Splittergeschossen aus MGs. Aus Spaß bohrten sie die Kinder mit Dolchen durch.

...Einige Bewohner des Dorfes Schortaika empfangen die Deutschen mit Brot und Salz, in der Hoffnung auf Gnade. Aber Schortaika wurde komplett niedergebrannt, die freundlichen Gastgeber getötet. Die Augenzeugen berichteten, dass zwei Frauen an einen Baum gefesselt, mit Petroleum übergossen und angezündet wurden. Und hier ein Auszug aus der „Akte über die Verbrechen der deutschen Invasoren“, die aus den Aussagen von Partisanen zusammengestellt wurde: „Die Deutschen nahmen den Bauern alles weg, sie nahmen

Nähmaschinen, Bettgestelle, Kissen, Federbetten, Leinen, Ober- und Unterkleider, Kinderhemden, Geschirr, verschiedene Haushaltsgeräte, Küchenutensilien, Lebensmittel..."

In einem Anhang zu der Akte hieß es, dass die Partisanen in den bei den Deutschen konfiszierten Sachen unter anderem zerrissene Stiefel fanden. Der am 23. Juni verfasste Bericht der Tschaschniki-Partisanenbrigade „Dubowa“ enthält folgende Information: „Der Feind führt eine Expedition gegen die Partisanen durch und rottet die Zivilbevölkerung auf barbarische Weise aus, indem er Flugbomben auf Dörfer abwirft. Auf diese Weise wurden folgende Siedlungen vernichtet: Prischtonki, Matjuschi, Nowoje Schitjo, Malyje Dolzy, Saoserje, Kossari, Wesnizk, Popowka, Starina usw. Wenn ein Dorf angegriffen wird, wird die Bevölkerung getötet oder in Lager gebracht, die jetzt in Borowka und einer Militärstadt in der Nähe von Lepel eingerichtet wurden... Die in die Lager gebrachte Bevölkerung befindet sich in einem äußerst schlechten Zustand, es gibt sehr viele Typhusranke.“



Die Faschisten nutzten schutzlose Dörfer auch als Übungsgelände: Sie brachten ihren Piloten bei, wie man militärische Einrichtungen bombardiert. So zerstörten am 22. Mai 1943 die Luftwaffen-Piloten vom Flugplatz Borissow „zu Übungszwecken“ das Dorf Tscherniza im Kreis Lepel und töteten dabei 40 Zivilisten. Über die Ereignisse, die sich damals im Kreis Uschatschi abspielten, lesen wir im Bericht von Adolf Erdmann, Kommissar der Korotkin-Brigade: „Deutsche Soldaten stürmten wie Barbaren die Siedlung Lenin mit 12 Häusern, brannten 6 Häuser nieder, demolierten die restlichen Gebäude, folterten und töteten auf brutale Weise die alte Frau Jewdokija Aulich. Ihrer Tochter Sosja schlugen sie den Kopf ein und hackten ihn ab. Dem 5-jährigen Sohn Mischa haben die SS-Leute mehrere Messerstiche beigebracht, den Mund zerschnitten, den Hinterkopf abgeschlagen und den Bauch mit einem Dolch aufgeschnitten. Es wurde ein 15 Meter breiter Graben entdeckt, in dem 60 Zivilisten verscharrt worden waren...“

Viele Gräueltaten wurden sofort registriert. Aber die Feststellung von Tätern und ihren Handlangern, die zu den Kollaborateuren gehörten, dauerte jedoch von 1945 bis in die 1980er Jahre. Die Ermittler erfuhren mehr und mehr Details über die Operation Cottbus. So hat I. Malinowski, Soldat des SS-Sonderbataillons Dirlwanger, in den 1960-er Jahren ausgesagt: „Die Vernichtung der Bevölkerung verlief überall auf gleiche Weise: Die Menschen wurden entweder direkt in ihren Häusern erschossen oder in einen großen Raum getrieben und dann erschossen und verbrannt.“



Die folgenden grausamen Fakten wurden dem Vernehmungsprotokoll von S. Ratkewitsch entnommen. Er war Kollaborateur und Teilnehmer der Operation Cottbus. Im Jahr 1963 sagte er aus: „Es war offensichtlich, dass es keine Partisanen waren, sondern einfache Menschen, die sich vor den SS-Leuten versteckten... Ein Soldat hat den Todgeweihten befohlen sich zu setzen... Er rief den Maschinengewehrschützen unseres Zuges, Josef Nossewitsch, und befahl ihm, auf die Menschen zu schießen. Nossewitsch feuerte eine lange Salve ab ... dann konnten wir sehen, wie der Abteilungsführer Sergej Moros und andere deutsche Führer Frauen und Kinder erledigten“.

Ein weiterer Kollaborateur M. Kowsan hat Folgendes gesagt (aus dem Vernehmungsprotokoll): „Am Abend waren wir in ein Dorf einmarschiert. Wie das Dorf heißt, weiß ich nicht. Wir wollten dort übernachten... Am Morgen, nach dem Frühstück, haben wir den Befehl bekommen, alle Einwohner dieses Dorfes zu töten und alle Gebäude niederzubrennen. Unmittelbar nach dem Befehl gab es unheimlich viel Lärm und Geschrei. Die SS-Männer rannten durch das Dorf und erschossen Menschen in Häusern, auf der Straße und an anderen Orten.“

Die wenigen überlebenden Zeugen gaben an, dass die Henker deutsche Militäruniformen trugen. Einige von ihnen sprachen nur Deutsch, andere sprachen Ukrainisch und Russisch. Viele von ihnen trugen das Totenkopf-Symbol auf der Mütze. Niemand wurde verschont.

Zwei Sack Leinengarn

Die Gerüchte über das brutale Vorgehen von Dirlewangers Schergen gegen die Zivilbevölkerung sickerten nach oben durch. Bereits am 4. Juni hat Wilhelm Kube beschlossen, Dirlewanger seine Einheit des Generalkommissariats Weißruthenien „wegzunehmen.“ Zeigte der Gauleiter damit seine Rückgratlosigkeit? Hatte er Mitleid mit der Zivilbevölkerung? Wohl kaum!



„Dafür gibt es meiner Meinung nach zwei Gründe“, sagt Wjatscheslaw Selemenew. „Erstens: Kube befürchtete zu Recht, dass die Gräueltaten gegen die Zivilisten die Partisanenbewegung stärken würden. Zweitens: Dirlwangers Männer zerstörten die Dörfer, in denen Bauern wohnten, die nicht nur die deutschen Einheiten in Minsk und der Umgebung, sondern auch in Deutschland mit Lebensmitteln versorgten. Aus der deutschen Korrespondenz ist bekannt, dass sich Wilhelm Kube wiederholt gegen die Operation Cottbus ausgesprochen hat. Dieser Funktionär Hitlers, der am 22. September 1943 in Minsk von Untergrundkämpfern getötet wurde, hatte selbst viel Blut an seinen Händen. Im Sommer 1942 berichtete er mit Freude nach Berlin, dass in seinem Hoheitsgebiet „in den letzten 10 Wochen rund 55000 Juden liquidiert wurden. Im Gebiet Minsk-Land ist das Judentum völlig ausgerottet...“

Am 18. Juni 1943 schrieb Reichskommissar für das Ostland (Lettland, Litauen, Estland und Weißruthenien) Heinrich Lohse in einem Brief an Rosenberg: „Dass dabei ... Dinge vorgehen, wie sie in dem Bericht des Generalkommissars [Kube] vorgetragen werden, erscheint kaum glaubhaft. Was ist dagegen Katyn? Männer, Frauen und Kinder in Scheunen zu sperren und diese anzuzünden, scheint mir selbst dann keine geeignete Methode der Bandenbekämpfung zu sein, wenn man die Bevölkerung ausrotten will.“

Gleichzeitig führt Lohse solche Grausamkeiten auf „Verständigungsschwierigkeiten“ zurück und stellt fest, dass die Bewohner belarussischer Dörfer nicht verbrannt, sondern zur Sklavenarbeit nach Deutschland verschleppt werden konnten.



Die Operation Cottbus hinterließ eine immer größer werdende blutige Spur auf dem belarussischen Boden. Der Einkesselungsring wurde immer enger. Endlich beschloss das Kommando der in den Sümpfen eingekesselten Partisanenverbände, in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni zwischen Postreschje und Mogilnoje einen Durchbruch zu versuchen. Später

werden die am Durchbruch beteiligten Komsomol-Partisanen in ihren Erinnerungen schreiben: „In diesem Sumpf wurde über unser Schicksal entschieden. Werden wir leben oder werden wir sterben. Und sollen wir sterben, dann als tapfere Helden im Kampf gegen den verdammten Feind!“

Die Angriffsgruppe, die dem Hauptkonvoi vorausging, bestand aus etwa 600 kampferprobten Partisanen, die mit automatischen Gewehren, Maschinengewehren und Mörsern bewaffnet waren. Der Komsomolze Witali Worobjow führte die Kämpfer an. Im Schutz der Nacht überfiel die Angriffsgruppe mit dem lauten Ruf „Für die Heimat! Für Stalin!“ ganz unerwartet die Verteidigungsstellungen des Feindes. Die Deutschen eröffneten das schwere Feuer mit Mörsern, MGs und Maschinenpistolen. Das Gefecht dauerte eine halbe Stunde. Die Partisanen haben viele Kämpfer verloren, aber sie haben die Verteidigungslinie des Feindes durchbrochen. Der größte Teil der Partisanenverbände kam aus der Einkesselung heraus.

Am 21. Juni 1943 wurde die Operation Cottbus abgeschlossen. Zwei Tage später, am 23. Juni, gab die Kampfgruppe von Gottberg als Ergebnis der Operation in ihrem Gefechtsbericht folgende gegnerische Verluste an: 6087 im Kampf Gefallene, 3709 Erledigte. Fast 5000 männliche und nahezu 1000 weibliche Arbeitskräfte wurden deportiert.

„Heute stellen selbst westliche Historiker wie Christian Gerlach und Dieter Pohl diese Zahlen in Frage“, bemerkt Wjatscheslaw Selemenew. „Denn noch Erich von dem Bach-Zelewski hat in seinem Tagebuch angegeben, dass „bei der Minenaufräumung 2 bis 3 Tausend Landbewohner in die Luft gegangen sind.“ Doch nicht nur die Zahl der Kampfverluste schockierte die Zeitgenossen, sondern die Opferzahl sinnloser und grausamer Verbrechen gegen die belarussischen Bauern. In seinem Telegramm Nr. 4300 an das Belarussische Hauptquartier der Partisanenbewegung schrieb der Kommandeur der Partisanenbrigade „Schelesnjak“ Iwan Titkow: „Verluste unter Zivilbevölkerung im Kreis Begoml: Getötete und Verbrannte - 4007; Deportierte - 3051... Zerstörte Häuser - 4056. Der wirtschaftliche Schaden wird berechnet.“ Der Kommandeur der Partisanenbrigade „Onkel Kolja“ Pjotr Lopatin nannte nur für den Kreis Begoml viel höhere Zahlen: Getötete und Gefolterte – 10.000; nach Deutschland deportiert – 5.000.



Liest man indessen den recht ausführlichen Gefechtsbericht der Kampfgruppe Gottberg über die Ergebnisse der Operation Cottbus aufmerksam durch, so findet man eine akribische Aufzählung aller Einzelheiten der mehrtägigen Kämpfe, Schlussfolgerungen über die Nachteile der Waffen (nach Ansicht der Deutschen waren ihre schweren Waffen denen der Partisanen unterlegen) und der Munition. Der Bericht enthält keine einzige Zeile über die Massaker an den Landesbewohnern, dafür aber eine detaillierte Liste des Erbeuteten: „Beschlagnahmt: landwirtschaftliche Produkte - 3262 Kühe, 2182 Schafe, 904 Pferde, 153 Schweine, 1618 Leder

verschiedener Art, 684 t Getreide, 24 t Kartoffeln, 38 dt Leinsamen, 70 dt Mehl, 5 dt Wolle, 2 Sack Flachs, 2 Sack Leinengarn.“

„Aus militärischer Sicht endete die Operation Cottbus für die Nazis eher schmachvoll“, resümiert Wjatscheslaw Selemenew. „Statt der geplanten 10 Tage dauerten die Kämpfe mehr als vierzig Tage. Die Partisanen zerstörten feindliches Flugzeug, mehrere Panzer und ein Dutzend gepanzerter Fahrzeuge. Ja, und die lückenlose Ketten der Deutschen hatten doch noch „Lücken“. Die Volksrächer haben im Rücken des Feindes ganze Bataillone umzingelt und vernichtet. Am 1. Juni geriet sogar das ganze SS-Hauptquartier in den Hinterhalt. Ohne schwere Waffen musste die Stabsführung in den Nahkampf kommen. Damals gelang es Oskar Dirlwanger, den Partisanen zu entkommen ...

Anderthalb Monate nach Abschluss der Strafoperation empfahl von Gottberg Dirlwanger für die Auszeichnung mit dem Deutschen Kreuz in Gold. In der Verleihungsurkunde hieß es „unter anderem für das Unternehmen Cottbus“. Dennoch konnte der Chef des SS-Sonderbataillons, der die Verbrennung belarussischer Dörfer, das Massaker von Chatyn, die blutige Niederschlagung des Warschauer Aufstandes und viele andere Gräueltaten auf dem Gewissen hatte, seiner gerechten Vergeltung nicht entkommen. Im Juli 1945 starb Dirlwanger in einem Gefängnis an Schlägen der polnischen Wächter. Keiner der Alliierten untersuchte den Mord. Curt von Gottberg, der für die Operation Cottbus und andere Strafaktionen mit dem Deutschen Kreuz ausgezeichnet wurde, beging am 31. Mai 1945 in britischer Gefangenschaft Selbstmord. Ebenso schmachvoll war der Tod vieler anderen Mörder, die an zahlreichen Massakern an der belarussischen Landbevölkerung beteiligt waren.



Der Wirkungseffekt ihrer barbarischen Methoden, die sie während der Partisanenbekämpfungsoperation Cottbus angewandt haben, war kurzzeitig. Am 3. Juli 1943, weniger als zwei Wochen nach Abschluss der Operation Cottbus, hatte die Partisanenbrigade Schelesnjak den Kreis Begoml von den Besatzern befreit. Drei Tage später landete das erste Flugzeug aus dem Hinterland auf dem wiederhergestellten Partisanenflugplatz...

Viele Kommandeure von Partisanenbrigaden und einfache Kämpfer erhielten hohe staatliche Auszeichnungen. So wurde der Brigadekommandeur Pjotr Lopatin (Onkel Kolja) am 15. August 1944 für seine Tätigkeit hinter den feindlichen Linien mit dem Titel „Held der Sowjetunion“ ausgezeichnet. Iwan Titkow, Kommandeur der Partisanenbrigade Schelesnjak, wurde am 1. Januar 1944 mit dem Titel „Held der Sowjetunion“ geehrt. Diese legendären Partisanen hatten das Glück, nicht nur den siegreichen Mai 1945 zu erleben, sondern auch ein langes, friedliches Leben zu führen, das von Schmerz, bitteren Erinnerungen, aber auch von Dankbarkeit und Respekt der Landsleute geprägt war. Nach dem Krieg war Iwan Titkow ein ehrenwerter Bürger von Minsk. Er starb 1982, Pjotr Lopatin starb 1974. Aber ihre Namen, wie auch die Namen vieler Helden, die Belarus von den Nazis befreit haben, sind auch heute nicht vergessen.



Sie können diese Seite unter folgender Adresse finden:
<https://deu.belta.by/society/view/blutige-operation-cottbus-67162-2023/>

BELTA – Nachrichten aus Belarus, © Copyright BELTA. Alle Rechte vorbehalten, 2010 - 2022
Die Quellenangabe ist obligatorisch. Nutzungsbedingungen
Technische Unterstützung - BELTA - 2023